

kannt; bereiten Sie den gemeinen Mann auf die Ereignisse vor, die bald folgen werden, und kündigen Sie ihm an, daß ich mich für berechtigt halte, unbedingten Gehorsam von ihm zu fordern. Wenn Sie übrigens bedenken, daß Sie Preußen sind, so werden Sie gewiß dieses Vorzugs sich nicht unwürdig machen. Ist aber der eine oder der andre unter Ihnen, der sich fürchtet, alle Gefahren mit mir zu teilen, der kann noch heute seinen Abschied erhalten, ohne von mir den geringsten Vorwurf zu leiden.

Schon im voraus hielt ich mich überzeugt, daß keiner von Ihnen mich verlassen würde; ich rechne also ganz auf Ihre treue Hilfe und auf den gewissen Sieg. Sollte ich bleiben und Sie für Ihre mir geleisteten Dienste nicht belohnen können, so muß es das Vaterland tun. Gehen Sie nun in das Lager und wiederholen Sie Ihren Regimentern, was Sie von mir gehört haben!

Das Regiment Kavallerie, das nicht sofort, wenn es befohlen wird, sich unaufhaltsam auf den Feind stürzt, lasse ich gleich nach der Schlacht absitzen und mache es zu einem Garnisonregiment; das Bataillon Infanterie, das, es treffe, worauf es wolle, nur zu stutzen anfängt, verliert die Fahnen und die Säbel, und ich lasse ihm die Borten von der Montierung abschneiden. Nun leben Sie wohl, meine Herren! In kurzem haben wir den Feind geschlagen, oder wir sehen uns nie wieder.

156. Die Zusammenkunft Friedrich Wilhelms III. und der Königin Luise mit dem Kaiser Napoleon.

Aulemann Friedrich Eylert.

Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm III. Magdeburg 1845. 2. Teil. 2. Abtheilung. S. 39.

Der Kaiser Napoleon hatte gewünscht, die Königin persönlich zu sehen und zu sprechen, theils um seinen Ehrgeiz und Stolz zu befriedigen, dann aber auch aus Neugierde, um die schönste Frau, die gedemüthigte Königin von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Seine nächste Umgebung, besonders der schlaue Talleyrand, hatte seine Zusammenkunft mit der Königin zu verhindern gesucht und legte allerlei Schwierigkeiten in den Weg, um sie zu verhüten. Sie kam aber doch zustande, weil der Kaiser sie wollte und die Königin willig war, sich diese Demüthigung und Selbstverleugnung gefallen zu lassen. „Was mich das kostet,“ schrieb sie damals, „weiß